

6. Auf der Weserbrücke zu Bremen.

Ein Jahr war seit der Abreise des jugendlichen Abenteurers vergangen. Jetzt suchte er seine alte Wohnung wieder auf, hielt sich aber gar still und eingezogen und forschte nur unter der Hand, wie's mit der schönen Hedwig stände, ob sie noch lebe und unvermählt sei. Auf diese Frage erhielt er eine befriedigende Antwort und begnügte sich vor der Hand damit; denn er wagte es nicht, ehe sein Schicksal entschieden wäre, ihr unter die Augen zu treten oder seine Ankunft in Bremen sie merken zu lassen.

Mit heißer Sehnsucht erwartete er die Tag- und Nachtgleiche; seine Ungeduld machte ihm bis dahin jeden Tag zu einem Jahre. Endlich erschien der lang gewünschte Zeitpunkt. Die Nacht vorher konnte er vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, kein Auge zuthun. Um den unbekanntem Freund nicht zu verfehlen, stand er schon vor Tagesanbruch auf und begab sich in der ersten Morgendämmerung auf die Weserbrücke, die noch leer von Menschen war. Er ging verschiedene Male einsam darauf hin und her, im Vorgefühl eines kommenden Glückes, und fragte sich unablässig, wer wohl der gute Freund sein möchte, der ihm die Hand dazu bieten würde.

Nach Verlauf einer Stunde fing's an, auf der Brücke lebhaft zu werden; es wurde darüber geritten, gefahren und gegangen, auch viel Kaufmannsgut hin und her gebracht. Auch Bettler standen hier und dort, um die Wohlthätigkeit der Vorübergehenden in Anspruch zu nehmen. Einer unter ihnen, ein verabschiedeter Kriegsmann, dem seine Tapferkeit nichts als einen hölzernen Stelzfuß eingebracht hatte, wendete sich mit bittender Geberde an den auf- und abwandeln den Franz und hatte sich in seiner freundlichen Meinung auch nicht geirrt, denn dieser warf ihm eine blanke Silbermünze in den Hut.